



WZFG e.V.
Berlin-Buch

Arbeitsmaterial

Zur Theorie der Geschichte

Zusammenfassung und Diskussion zur Sonntags-Vorlesung von
Prof. Dr. Ludolf Herbst am 25.5.05

verfasst von Hans-Volker Pürschel

Zusammenfassung des Vortrages

Die Behauptung von Joachim Fest (1991), nach dem Scheitern von Faschismus und Sozialismus sei die Menschheit nun „vom Wahn befreit, große Utopien zu verwirklichen“, impliziert die falsche Prämisse, das westliche Weltssystem enthalte *keine* utopischen Orientierungen: Das liberale System wurzelt nämlich in utopischen Fortschritts-Ideen der Aufklärung, und die Politik orientiert sich an deren Versatzstücken wie Demokratie, Menschenrechten, Wachstum.

Francis Fukuyama (1992) erklärt die liberale Demokratie als Endpunkt der Geschichte, vermeldet den Siegeszug der westlichen Wirtschaftsdoktrin und macht damit utopische Züge des West-Systems besonders deutlich. Wissenschaftlich-technischer Fortschritt garantiere die Angleichung aller Gesellschaften. Nur der Kapitalismus könne die diversifizierte Warenvelfalt produzieren.

Erstrebenswerte Utopie ist zwar eine öffentlich wirksame, aber nicht die einzige Möglichkeit für eine Geschichtstheorie.

Kant (1984) entwarf Umriss einer Geschichtstheorie: Republik als vernünftigste Staatsform, Markt als bestes ökonomisches Prinzip, Völkerbund als sinnvollste internationale Institution. Sein Anliegen: Geschichte „in weltbürgerlicher Absicht“ als orientierendes Erkenntnis-Instrument.

Mit wissenschaftlicher Skepsis sollte aber nach der Reichweite einer historischen Theorie sowie anderen Möglichkeiten historischer Orientierung gefragt werden. Zielvorstellungen müssen relativiert und der historische Prozess als offen angesehen werden. Als Prognosen dürfen Zukunftsaussagen keinen Glaubenscharakter besitzen.

Negativbeispiel ist der bundrepublikanische Glaube, Wachstum könne die Arbeitslosigkeit spürbar reduzieren - Kernelement liberal-kapitalistischer Wirtschaftsdoktrin.

Die Erfinder der Wachstumstheorie sagen, Wirtschaft sei bei freier marktwirtschaftlicher Konkurrenz kein Nullsummenspiel - alle profitieren. Die praktische Erfahrung der ersten hundert Jahre Industrialisierungsgeschichte ist demgegenüber ambivalent: Die Warenproduktion wuchs schneller als die Bevölkerung; statt früherer Hungerkrisen gab es nun Konkunkturkrisen, auf die zwei Reaktionsmöglichkeiten gefunden wurden: Warten auf Selbstheilung oder staatliche Intervention durch „antizyklische Konjunkturpolitik“.

200 Jahre Industriegeschichte machen jetzt eine Analyse möglich: Hohes Wachstum ist an Voraussetzungen gebunden. Wissenschaftlich-technische Innovationen erzeugten einen riesigen Investitionsbedarf für Massenproduktion durch Ausdehnung der Märkte, Bevölkerungswachstum, Steigerung von Massenkaufkraft und weltweite Okkupation von Ressourcen. Das waren historisch einmalige Voraussetzungen. Ähnliche Ausgangsbedingungen schufen die Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs für eine „Rekonstruktionsphase“ bis Ende der 60er: Investitionsbedarf für Hochindustrialisierung, angestauter Konsumbedarf. Heute gibt es hohe Wachstumsraten nur in Ländern, die die Industrialisierung nachholen.

Zweifaches Fazit also: Hohes Wachstum gibt es nur in Phasen der Industrialisierung oder Rekonstruktion; Wachstum und Volkseinkommen unterliegen konjunkturellen Schwankungen. Dazu kommen die Analysen des Club of Rome: Ungebremstes Wachstum muß vermieden werden; lineare Denkmodelle sollen durch zyklische ersetzt werden; ein Gleichgewicht mit begrenzten Schwankungen ist anzustreben.

Bemerkungen zu zwei staatlichen Instrumenten:

Zweck der bis vor 30 Jahren erfolgreichen *Sozialpolitik* war - neben humanitären Gesichtspunkten - die Entschärfung des Konfliktpotentials bei der zyklischen Entwicklung des Kapitalismus. Danach hat sich ein Funktionswandel vollzogen von Herrschaftslegitimierung und Verbesserung des Lebensniveaus der Massen zum Mittel der Kaufkraftsteuerung - begünstigt durch die exorbitante Höhe der Sozialerträge im 20. Jh..

Wegen geringer Erträge waren im 19. Jh. die Möglichkeiten *antizyklischer Maßnahmen* (Deficit Spending nach John Maynard Keynes) zunächst begrenzt. Zu Beginn der 30er gab es den Durchbruch. Die Wirksamkeit antizyklischer Maßnahmen ist aber gebunden an die Steuerungsfähigkeit des Staates und an die zumindest

teilweise Isolierbarkeit der Volkswirtschaften. Der besondere Erfolg in Deutschland wurde erkaufte mit Krieg und Inflation.

Weltwirtschaftliche Vernetzung nach dem zweiten Weltkrieg und Globalisierung verschlechterten die Erfolgsaussichten antizyklischer Konjunkturpolitik, die heute nationalstaatlich kaum noch möglich ist (übrigens: Abgabe nationaler Kompetenzen an die EU).

Fazit: Die Erwartungen hohen Wachstums und erfolgreicher antizyklischer Konjunkturpolitik können begraben werden. Die Voraussetzungen für beides fehlen.

Jahrtausende Weltgeschichte zeigen, dass Wachstumsprozesse immer Teil eines umfassenderen zyklischen Bewegungsprinzips darstellen. Die Reichweite von Fukuyamas Geschichtstheorie ist auf die letzten 200 Jahre begrenzt. Dauerhaftigkeit von Wachstum und Modernisierung sind eine gefährliche Illusion. Seit jeher haben Menschen versucht, zyklische Schwankungen verschiedener Art zu verringern und ihre Wirkungen abzumildern: Regulierung/Nutzung der Nilüberschwemmungen, Anlegen von Erntevorräten, Maßnahmen zur Geburtenbeeinflussung, politische Verfassungen (insbesondere Gewaltenteilung).

Gewaltenteilung, Verfügung über Eigentum, Selbstorganisation anstelle von Administration waren Voraussetzung für die Industrialisierung, deren segensreiche Wirkungen trotz der heute mit ihr verbundenen Gefahren nicht zu leugnen sind.

Die Lösung ist in der Steuerung durch Rahmenordnungen (Kontextsteuerung) zu suchen - ein Prinzip das bei republikanischen Verfassungen, Marktordnungen, Währungssystemen entwickelt und angewendet wurde: Die Steuerung erfolgt nicht direkt sondern auf dem Umweg über das Umfeld (den Kontext). Bei hoher Komplexität ist dieses Prinzip der direkten Administration überlegen.

Politik unter komplexen Verhältnissen funktioniert nur mit Kontextsteuerung, Kontextsteuerung nur bei gelte-der Gemeinwohlorientierung. Gerade die fehlt aber in der Bundesrepublik. Frühere Klassenunterschiede sind in neuer Form aufgelebt. Es geht nicht nur um Arm oder Reich, sondern um die Unterschiede

- zwischen denen, die Vorteile aus dem Kranksein ziehen, und denen, die es sich nicht leisten können, krank zu sein.

- zwischen denen, die einen sicheren Arbeitsplatz haben, und jenen, die keinen sicheren Arbeitsplatz haben.

- zwischen denen, die auf einer Arbeitswoche von 38 Stunden beharren, und jenen, die es sich nicht leisten können, weniger als 50 oder gar 60 Stunden in der Woche zu arbeiten.

- zwischen Freizeit- und Fun-Gesellschaft einerseits und Arbeitsgesellschaft andererseits.

Die Bundesrepublik trägt eine doppelte historische Last: Sie muß sich nicht nur von Fortschritts- und Wachstumsrhetorik verabschieden sondern auch von NS- und SED-Geschichte. Die Parole „Gemeinnutz vor Eigennutz“ ist nicht wegen ihres nationalsozialistischen Mißbrauchs falsch und Solidarität ist kein falsches Prinzip, weil es die sozialistische Leistungsschwäche übertünchte. Vielleicht erwachsen solche Umorientierungen erst aus dem Tiefpunkt der Krise. Die wichtigste Herausforderung ist die Lösung des Arbeitslosenproblems in einer Welt ohne Wachstum.

Aus der Diskussion (sinngemäß formuliert und gekürzt)

Pürschel: Biologische wie kulturelle Evolution sind nie endende Prozesse. Einen Endpunkt der Geschichte zu vermuten erscheint mir daher absurd.

Herbst: Dem stimme ich zu. Die Frage ist nur, ob nicht die Politik mit einer solchen Zielorientierung arbeitet, die Fortschritt als endgültig fortschreitbar deklariert. Auch Evolutionstheorie ließe sich ja so interpretieren. Ich halte es für nötig, unter Negierung dieser Kategorie über unsere Problemlage neu nachzudenken. Ich möchte keine Prognose abgeben. Vielleicht ist der Mensch wirklich nur ein spielender Affe, der immer neues Spielzeug haben möchte.

Oswald: Wenn wir Geschichte als evolutionären Prozess nach dem Versuch-Irrtum-Prinzip betrachten, dann gehören Verluste - so schmerzlich das erscheinen mag - dazu.

Herbst: Einverstanden. Die Frage ist, ob das Bruttosozialprodukt eine sinnvolle Bewertungsgröße darstellt. Branchen können entstehen und vergehen, ohne dass das Gesamtgebilde wachsen muß. Ich glaube auch nicht, dass unser Lebensniveau wachsen muß. Die Globalisierung wird uns zum Teilen zwingen. Politik, die sich darauf nicht einstellt, wird Mißerfolge erleiden.

Teilnehmer: Obwohl die Herrschenden das kapitalistische System als bestes proklamieren, haben sie doch keine Problemlösungen. Aus dem sichtbaren Erfolg des Systems kann nicht folgerichtig auf seine Überlegenheit und Überlebensfähigkeit geschlossen werden. Neben der Wirtschaft wachsen nämlich hauptsächlich die Widersprüche - zwischen Arm und Reich, Natur und Gesellschaft, Herrschenden und Beherrschten. Angeblicher Fortschritt ist längst nicht mehr sozialer Fortschritt. Gefahren ergeben sich, wenn das System nicht mehr steuerbar ist. Aus marxistischer Sicht bietet Entwicklung viele Möglichkeiten, von denen letztendlich eine zur Notwendigkeit wird: Bei Strafe des Untergangs muß die Verwaltung des gesellschaftlichen Reichtums anders organisiert werden. Prof. Altvater prognostiziert für Deutschland wegen der Globalisierung ein Leben auf niedrigstem europäischem Niveau. Eine Gesellschaft ist nach allen geschichtlichen Erfahrungen am Ende, wenn sie die Grundlagen der eigenen Stabilität nicht mehr reproduzieren kann. Soziale Sicherheit, Freiheit und Frieden sind nicht mehr reproduzierbar. Das ist keine bloße Meinung sondern ein Sachverhalt.

Herbst: Zustimmung darin, dass wir ein Steuerungsproblem haben. Rückbezug auf Marxismus ist wegen der Erfahrungen mit zentralwirtschaftlicher Steuerung aber nicht angebracht. Die versagt bei hoher Komplexität, da ist Selbstorganisation durch Rahmenordnungen besser. Wir brauchen wenige einfache Regeln statt Perfektionismus mit unübersehbar vielen Einzelregeln. Zustimmung auch, dass wir keine Alternative für eine gerechtere Verteilung des Sozialprodukts haben. Wir brauchen aber auch eine hochwettbewerbsfähige exportierende Industrie. Es erscheint möglich, dass wir den Tiefpunkt noch nicht erreicht haben.

Teilnehmer: Sie haben Wachstum der letzten 200 Jahre in den Mittelpunkt gestellt. Wenn wir die gesamte Menschheitsgeschichte betrachten, brauchen wir vielleicht einen anderen Ansatz.

Heidegger unterscheidet „daseinsmäßige Geschichte“ (Marx: Entfremdung des Menschen) von „nicht-daseinsmäßiger Geschichte“ (Marx: Wertform - Technologie). Die technologische Entwicklung erreicht jeden Winkel der Welt und wirkt auf den Menschen zurück. Diese Geschichte muß mit bedacht werden - gerade, wenn es um Steuerung geht: Die Urgesellschaft war direkt steuerbar. Heute bezieht sich Steuerung auf Repräsentationen der Wirklichkeit - wir brauchen Statistiken und Informationen. Dabei hilft moderne Technik - vielleicht ein Grund zur Hoffnung. Globalisierung halte ich für ein naturgesetzliches Geschehen, durch das nicht notwendig unser Niveau absinken muss - die übrige Welt wird aufholen.

Herbst: Ich stimme Vielem zu, was Sie gesagt haben. Allerdings glaube ich nicht, dass Technologie unser Steuerungsproblem lösen kann. Die Entscheidung bleibt dem Menschen. Der Anfang mit den Innovationen des 17. Jhs. in England war nicht gesteuert - schon gar nicht vom Staat. Es kam zu erhöhter Fähigkeit zur Selbstorganisation einzelner Einheiten der Gesellschaft, steuerbar in diesen Einheiten - nicht im Großen. Steuerung mit nationalstaatlichen Mitteln war nur in einer kurzen Phase der Vergangenheit möglich und ist heute eine Illusion.

Teilnehmer: Ich vermisste in den Debatten Kunst und Kultur als Quelle neuer Impulse. Das heutige Bildungssystem beschneidet diesen wichtigen Bereich zugunsten der Naturwissenschaften.

Herbst: Dem kann ich mich anschließen. Innovationen kommen aus einem gesamtgesellschaftlichen Spektrum. Darum ist es sinnvoll, alle Bereiche kultureller Tätigkeit zu fördern. 40 Jahre lang wurden Wissenschaft und Kultur in Westdeutschland vernachlässigt. Das bedarf einer Kurskorrektur.

Wagner: Zyklizität gibt es nicht nur in der Geschichte der Gesellschaft sondern auch in der Naturgeschichte - Beispiel: Vereisungen. Gegenwärtig bedenklich ist die allgemeine Beschleunigung, die ökonomische Prognosen über 5 Jahre erschwert. Selbst die regelmäßigen Einjahresprognosen sind geradezu lächerlich. Die Beschleunigung könnte Grund für ein irgendwie geartetes Ende sein.

Herbst: Wir haben es mit einem Zeit- und Mengenfaktor zu tun. Ihre Befürchtung könnte gerechtfertigt sein. Für entsprechende begrenzende Regelsysteme scheint immer noch die Gesamteinsicht in die Krisensituation zu fehlen.

Teilnehmer: Ungenügend lernfähige Gesellschaften gehen unter. Nach meinem Jugendideal ist die falsche Gesellschaft selbstverschuldet untergegangen. Sie hat sich der Lernfähigkeit beraubt, indem kritische Köpfe und reformative Konzepte unterdrückt wurden. Die kapitalistische Gesellschaft im angelsächsischen Bereich hat dagegen gut darin abgeschnitten, Krisen zu erkennen und weitgehende Lehren daraus zu ziehen. Wie steht es mit der Lernfähigkeit hinsichtlich der Konzepte des Club of Rome? Lernfähigkeit der Regierungen? Der Parteien? Der Wähler? Der Wissenschaft? - Sie hat hier immerhin Vorlauf geschaffen. Zum SPD-Parteitag gab es ein Transparent: „SPD - mehr Armut wagen! B90G - wir machen Armut nachhaltig! CDU - Sozialabbau, das können wir besser! FDP - Armut privatisieren.“ Den Wählern fehlt Orientierung. Wem sollen sie glauben? - Arbeitslose suchen nicht nur Lebensunterhalt sondern vor allem auch ein sinnerfülltes Leben in wie auch immer umzuverteilender Arbeit.

Herbst: Arbeitszeiten sollten gerecht, aber nicht unbedingt gleich verteilt werden - je nach Verschleiß. Die Strategie ständig verringerter Arbeitszeit kann nicht aufgehen. Der Untergang nicht lernfähiger Gesellschaften oder gesellschaftlicher Einheiten kann als neue Form von Darwinismus angesehen werden. England ist ein gutes Beispiel für Rahmenlenkung. Die Große Reform der Bundesrepublik in den 40er Jahren ist leider keine deutsche Leistung. Sie wurde von den Alliierten diktatorisch durchgesetzt.

Frau Schuster: Die Beobachtung zeigt, dass es sehr wohl international eine Steuerung gibt, indem Weltbank und IWF bestimmen, was in nationalen Wirtschaften zu geschehen hat. Da gibt es Leute, die glauben, die Geschicke der Welt in die Hand nehmen zu können, indem sie auf Globalisierung drängen. Beispiel ist die Privatisierung des Dienstleistungssektors in Europa. Was können Staaten erreichen, die sich nicht unterordnen wollen? Solange weltweit an Hochschulen /Universtitäten Liberalismus gelehrt wird, ist kaum auf veränderte Rahmenbedingungung zu hoffen. Damit sei noch einmal auf den wichtigen Wertewandel hingewiesen.

Herbst: Die Liberalismuskonzepte an deutschen Hochschulen ist ein beengendes Problem. Nach dem 2. Weltkrieg verfolgten die USA als größte Wirtschaftsmacht eine sehr wirksame Politik zur Ordnung des Weltwirtschaftssystems, die mit den internationalen Einrichtungen operierte. Das ist für die 3. Welt problematisch - wie auch die Zollbarrieren der EU oder die Bevorzugung ehemaliger Kolonien zuungunsten anderer Länder. Durch Ersetzen von Administration durch Regelsysteme (negative Integration) hat der Liberalismus sehr *wirksame* Rahmensteuerungen geschaffen. Ob der Effekt positiv oder negativ zu bewerten ist, ist eine andere Frage. Nationalstaaten haben eine begrenzte Steuerkapazität, aber wichtige Wirkungs-

bereiche wie Wissenschaftsförderung sind ihnen geblieben.

Pürschel: Bedeutet Kontextsteuerung so etwas wie organisierte Selbstorganisation?

Herbst: Es ist eine Struktur, in der Selbstorganisation möglich ist. Wenn Sie Eigentum und Freiheit als Rahmenordnung haben, dann kann jeder frei damit umgehen. Kontextsteuerung ist aber auch ein Wertesystem. Wenn eine Religion materiellen Verzicht auferlegt, ist das eine hochwirksame Kontextsteuerung. Es geht immer um einen Rahmen, der von außen strukturell auf die Subjekte einwirkt.

Pürschel: Wir waren uns schon einig, dass wir unser Wertesystem verändern sollten. Das müssen wir organisieren, damit neue Werte eine selbstorganisierende Wirkung entfalten können - also: organisierte Selbstorganisation.

Herbst: ok.

Pürschel: Prof. Kernig hat uns hier vor kurzem Entwicklungskurven ökonomischer Parameter gezeigt, aus denen hervorgeht, dass diese offenbar sehr stabilen Gesetzmäßigkeiten folgen, denn Krisen und Kriege stellten lediglich kurze Unterbrechungen dar, nach denen sich der vorherige Trend ungebrochen fortsetzt. Menschheitsverhalten charakterisierende Entwicklungskurven zeigen über Jahrhunderte und Jahrtausende das bekannte exponentielle bzw. hyperbolische Aussehen. Können wir daraus wirklich aus eigener Kraft aussteigen?

Sehr interessant war mir Ihre Beobachtung der anfänglichen Industrialisierung und der Rekonstruktion nach umfänglicher Zerstörung als Phasen hohen Wachstums. Wir suchen in unserer Vereinsarbeit nach Parallelen zwischen ökologischen und ökonomischen Systemen.

Am Anfang der Entwicklung von Ökosystemen gibt es hohe Zuwachsraten an Biomasse, die sich danach deutlich vermindern. Diese Gesetzmäßigkeit nutzt die Landwirtschaft, indem sie die Entwicklung landwirtschaftlicher Ökosysteme jährlich auf Null zurück setzt und damit die hohen Zuwachsraten der Anfangsphase ausnutzt. Herr Schuster hatte uns auf eine gewisse gesellschaftliche Parallele aufmerksam gemacht: Bei den alten Griechen wurden alle 7 Jahre sämtliche Schulden erlassen, um damit jeweils neue Startchancen zu eröffnen. Wenn wir mit Kriegen die gesamte Infrastruktur zerschlagen, setzen wir damit einen neuen Startpunkt der ökonomischen Entwicklung. Das ist das gleiche Grundprinzip.

Frau Schuster: Nur könnten inzwischen die Ressourcen verschwunden sein.

Oswald: Den im Zusammenhag mit der Beschleunigung genannten Parametern Zeit und Menge würde ich wegen der notwendigen Nachhaltigkeit noch einen Qualitätsparameter hinzufügen wollen. - In den USA hat in den 50er, 60er Jahren ein Schriftsteller, dessen Name mir eben nicht einfällt, entscheidend zur Durchsetzung der Regierungspolitik beigetragen. - Nach der Wende hat in Ostdeutschland das Tabula-rasa-Prinzip für mehr Wachstum wohl nicht funktioniert. Heute haben wir die katastrophalen Auswirkungen einer gescheiterten Wiedervereinigungspolitik.

Herbst: Künstliche Katastrophen will ich akzeptieren - aber nicht gerade in Form von Kriegen.

Herr Schuster: Nicht investiertes Vermögen könnte man abschaffen.

Herbst: Genau darauf will ich kommen. Es gibt während der gesamten Geschichte des Mittelalters den inszenierten Staatsbankrott: Die Summe der Anleihen wurde auf 30% heruntersetzt, die Verzinsung auf 2%. Die Bundesregierung könnte durch Abbau des Schuldenberges sozialpolitische Steuerungsfähigkeit zurück gewinnen. Das ist ein faszinierender Gedanke. Ihr Verein könnte sich ja zur politischen Partei wandeln und mit dem Appell, so zu verfahren, erproben, ob damit die Wahl verloren wird oder vielleicht sogar gewonnen werden kann. Mittelalterliche Monarchen waren da - anders als heutige Regierungen - in einer sicheren Position. Es ist ein interessantes Gedankenspiel. Innovationen funktionieren ja genauso - nur waren sie immer kriegsmäßig induziert. Es gab bisher keine freiwillige Inflation. So etwas ist vermutlich politisch nicht durchsetzbar. - Einem Qualitätsparameter stimme ich gerne zu und verweise nur auf die Schwierigkeit der Bemessung für alle drei Größen Zeit, Menge, Qualität.

Den Einfluss von Industriekomplexen und Industriellen sowie ihnen dienende Multiplikatoren kann man sehr wohl wissenschaftlich untersuchen. Der Irakkrieg wird dazu viel Untersuchungsmaterial liefern.

Nun danke ich für die vielen Fragen und gedankenreichen Anstöße.

Pürschel: Wir danken Ihnen für die wertvollen Anregungen zu unserer Vereinsarbeit.

Pürschel (nachträgliche Anmerkungen): Die Industrialisierungsphase könnte als Phase gesellschaftlicher Evolution verstanden werden, die nachholende Industrialisierung als verkürzte ontogenetische Wiederholung dieser Entwicklung. Die Rekonstruktionsphase beinhaltet vermutlich beides: Nach großen Zerstörungen wird nicht nur das Alte wieder hergestellt. Die Zerstörung hat auch Freiraum für evolutionär Neues geschaffen.

Auf einer früheren Zukunftswerkstatt hatten wir festgestellt, dass es der Gesellschaft an einer Kultur des Rückbaus überflüssig oder schädlich gewordener gesellschaftlicher Strukturen mangelt. Bei einer Ideensammlung zur Kriegs- und Friedenslogik hatten wir festgestellt, dass Kriege nur vermieden werden können, wenn u.a. ihre „positiven Funktionen“ durch etwas anderes ersetzt werden - z.B. die Funktionen, Freiräume zu schaffen und hohes Wachstum zu ermöglichen.